

Auf die Bücher, fertig, los!

Förderpreis für Innovation: Kindergarten Reinswald

Mit Buchstaben und Zahlen wachsen ist das Motto im Kindergarten Reinswald. Daraus entstand ein Projekt, das für alle eine aufregende Reise in das Land der Zahlen und Buchstaben war. Sie eröffnete neue Horizonte, schärfte den Blick auf das Lernen und veränderte alle, die mit dabei waren. So betrachtet unterschied sich das Projekt in nichts von einer wirklichen Reise mit Rucksack oder Wohnmobil durch ein fremdes Land. Für dieses Projekt erhielt der Kindergarten Reinswald den Förderpreis für Innovation.

Hinter dem Projekt steht die Idee der Literacyerziehung und -erfahrung. Literacy umfasst all die Kompetenzen, die einen Menschen befähigen, die Schriftsprachkultur zu verstehen und daran teilzuhaben. Dabei ist die Entwicklung der Schreib- und Lesefähigkeit eng mit der Sprachentwicklung verbunden. Literacy hat zum Ziel, vom Sprechen ins Schreiben und Lesen zu wachsen.

Das können wir Menschen am besten dann, wenn wir unsere Sinne entfalten und über sie unsere Welt wahrnehmen lernen. Je intensiver ein Kind seine Umwelt entdeckt und erlebt, desto eher kann es sie auch begrifflich einordnen und sprachlich über sie verfügen.

Grundlegend für sprachliches Lernen ist auch eine sichere und vertrauensvolle emotionale Beziehung zu anderen. Sprache baut sich im Prozess der Interaktion und Kommunikation auf.

In ihrem Projekt gingen die pädagogischen Fachkräfte im Kindergarten Reinswald vom einzelnen Kind aus und achteten darauf, neue, individuelle Lernformen umzusetzen. Ihre Absicht war es, die individuellen Entwicklungsdimensionen des Kindes zu verstehen, zu begleiten und zu unterstützen. Sie haben erfahren, dass der Weg mehr über einen Menschen sagt als sein Ziel. Dieser Weg kann lang, oder kurz sein, durch Einbahnstraßen oder über Nebenstraßen gehen. Und er kann auch hinein in Sackgassen führen. Verschlungen sind die Wege, die Kinder gehen, sie brauchen Zeit, um ihr Ziel zu erreichen. Es geht oft darum, zu lernen, sich als pädagogische Fachkraft manchmal auch zurückzunehmen und andere Prozesse zuzulassen.

Brigitte Trienbacher und **Monika Spögler**

Kindergarten Reinswald



A, B, C – Vom Spielen ins Schreiben und Lesen wachsen

Kinder bestimmen mit

Formen der aktiven Beteiligung im Kindergarten

Eine unserer Aufgaben als pädagogische Fachkräfte besteht darin, am wirklichen Leben des Kindes teilzunehmen, ihm zu helfen sich auszudrücken, seine Bedürfnisse zu befriedigen und es in seiner gesamten Entwicklung unterstützend zu begleiten. Partizipation ist ein selbstverständliches Recht des Kindes, darum ist es uns wichtig, das Kind am Alltagsgeschehen im Kindergarten teilnehmen zu lassen. Wir entscheiden nicht mehr alleine, wir beziehen das Kind soviel als möglich mit ein.

Das Kind bestimmt nicht nur mit, wie der Alltag gestaltet wird, sondern es darf sich auch aktiv einmischen. Wir hören dem Kind aufmerksam zu, treten mit ihm in Dialog und zeigen Interesse an seiner Person. In unserem Kindergarten gibt es für die Kinder verschiedene Möglichkeiten der Partizipation.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich die „Wunschschachtel“: Wer sich etwas wünscht (zum Beispiel einen Spaziergang, ein besonderes Essen, ...) malt oder schreibt es auf einen Zettel, den es in die Wunschschachtel gibt, die im Gruppenraum ihren Stammplatz hat. Jeweils zu Wochenbeginn im Morgenkreis öffnet ein Kind die Schachtel, die Wunschzettel werden gemeinsam begutachtet und es wird demokratisch entschieden, welche Wünsche beziehungsweise Vorschläge in die Wochenplanung eingebracht werden. Jedes Kind weiß, dass sein Anliegen besprochen wird, es fühlt sich ernst genommen, auch wenn sein Wunsch nicht eingeplant oder erfüllt werden kann.

Eine andere Form der aktiven Mitbestimmung, die wir schon länger in unserem Kindergarten praktizieren, ist der Sprechstein: Wer im Morgenkreis etwas erzählen oder sein Anliegen vorbringen möchte, nimmt den Sprechstein in die Hand. Alle hören dem sprechenden Kind zu, nicht selten kommt es so auch zu einer Diskussion.

Jede Meinung wird respektiert

Die Regeln für die verschiedenen Spielbereiche werden zu Beginn eines neuen Kindergartenjahres gemeinsam mit den Kindern besprochen und bestimmt, zum Beispiel wie viele Kinder im jeweiligen Spielbereich spielen dürfen. Erweist sich die eine oder andere Regel im Laufe des Jahres als nicht mehr effektiv, wird sie mit den Kindern überdacht und neu definiert.



Die Kinder öffnen die Wunschschachtel beim wöchentlichen Morgenkreis.

Seit letztem Jahr beteiligen sich die Kinder auch aktiv am Ankauf von Spielsachen. Jeder, der möchte, schneidet aus Katalogen Bilder von Spielen aus, die auf der Pinnwand gesammelt werden. Nach einem vorbestimmten Termin sortieren die Kinder im Morgenkreis die Bilder nach Spielbereichen, die Bilder werden betrachtet, es wird diskutiert. Danach entscheiden sich die Kinder durch ein Punkteverfahren für eine engere Auswahl. Die Spiele mit den meisten Punkten werden – wenn möglich – angekauft, ansonsten wird noch einmal im selben Verfahren entschieden, wenn beispielsweise die Anschaffung der gewählten Spiele zu teuer ist.

Abmachungen, die gemeinsam im Morgenkreis getroffen werden, hält ein Kind im Protokoll fest. Bedeutendes für die Kinder wird schriftlich im Tagebuch vermerkt.

Die Kinder partizipieren gerne und rege, jedes Kind darf sich einbringen und wird respektiert. Das wirkt sich auf das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein des einzelnen Kindes aus, aber es ist auch wertvoll für die Gruppendynamik.

Dolores Moser und **Walburga Schönweger**

Pädagogische Fachkräfte im Kindergarten Forst/Algund

Schülerparlament

Alltag in der Schule mitgestalten

Seit 1999 gibt es an der Mittelschule Eppan das Schülerinnen- und Schülerparlament. Geboren wurde es aus der Idee, dass jungen Menschen möglichst früh die Gelegenheit geboten werden sollte, ihre schulische Umgebung mitzugestalten. Die Meinungen, Vorschläge und Wünsche der Lernenden werden angehört, sie selbst können bei der Umsetzung aktiv mitarbeiten.

Mehrmals im Jahr wird von der Koordinatorin für Schülerbelange das Parlament einberufen mit einer festgesetzten Tagesordnung, die den Klassen frühzeitig mitgeteilt wird. Die Klassenvorstände besprechen diese mit ihren Schülerinnen und Schülern und zwei Vertreterinnen oder Vertreter pro Klasse tragen dann die Anliegen im Parlament vor:

Besprochen werden Themen, die die gesamte Schulgemeinschaft betreffen. Die Schülerinnen und Schüler lernen, über den eigenen Klassenverband hinauszublicken und klar zu unterscheiden, was ein persönliches Anliegen, ein Klassenproblem oder ein Thema ist, das alle, die in der Schule arbeiten und lernen, betrifft. Ihnen wird Raum und Zeit gegeben, um Demokratie leben und üben zu können – mit all ihren Vor- und Nachteilen. Die Ergebnisse wer-

den schriftlich festgehalten, der Direktion, allen Lehrpersonen und Klassen zur Kenntnis gebracht. Die Koordinatorin ist dann für die Umsetzung verantwortlich, sie leitet gemeinsam mit der Schulleitung die nächsten Schritte ein.

Damit die Klassen ihre Teilnahme am Parlament ernst nehmen können, darf das Parlament nicht nur ein Diskussionsforum sein. Es muss gewährleisten, dass die Ideen und Vorschläge, die eingebracht werden, auch umgesetzt werden.

Mitleben, mitarbeiten, mitgestalten

Schülerinnen und Schüler wissen nicht immer Bescheid darüber, welche organisatorischen und institutionellen Wege manchmal nötig sind, um auch nur kleinste Dinge zu verändern. Sie lernen durch Gespräche und Diskussionen im Schülerinnen- und Schülerparlament Verwaltungsabläufe kennen, erfahren einiges über Zuständigkeiten und setzen sich konkret mit bürokratischer Alltagsarbeit einer Schule auseinander; sie lernen den oft langen Weg zu sehen, den es manchmal benötigt, bis eine Idee umgesetzt werden kann. Dann merken sie auch, dass es sehr einfach ist, Wünsche zu formulieren, dass es aber weit schwieriger ist, an der Erfüllung derselben aktiv mitzuarbeiten.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Klassen im Parlament nehmen ihre Aufgabe meist sehr ernst. Sie stellen aber bald fest, dass nicht alle Lehrpersonen und Mitschülerinnen und Mitschüler ebenso engagiert sind, das enttäuscht manche und kann auch demotivierend sein, gehört aber zum demokratischen Alltag dazu.

Wenn aber im Pausenhof auf Vorschlag der Schülerinnen und Schüler Tischtennistische aufgestellt werden, mehr Farbe ins Schulgebäude kommt oder ein Wettbewerb zum Entwurf eines Schullogos ausgeschrieben wird, das dann die Briefköpfe der Schule zieren kann, entschädigt dies für manche beschwerliche Hürde, die auf dem Weg zu mehr Mitbestimmung genommen werden musste.

Marion Karadar, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

Michaela von Wohlgemuth, Lehrerin an der Mittelschule Eppan



Diese und noch viele andere Kinder sind im diesjährigen Schülerparlament der Mittelschule Eppan vertreten.



Josef Ferraris Vermächtnis

Pädagogisches Gymnasium Meran feiert

Vor 50 Jahren verstarb Hochwürden Josef Ferrari, der seit Juni 1945 die deutsche Schule Südtirols geleitet hatte. Er setzte sich auch gegen den Widerstand in den eigenen Reihen für den Aufbau des Mittelschulwesens ein und regte die Gründung des Südtiroler Kulturinstituts und der Hochschülerschaft an. Er war stets um Ausgleich und um Verständigung mit den anderen Sprachgruppen bemüht.

Der 16. April war der Todestag des ersten deutschen Schulamtsleiters Josef Ferrari, dessen Namen das Pädagogische Gymnasium in Meran trägt. Mit einer Gedenkfeier würdigte die Schulgemeinschaft an diesem Tag die Verdienste des mitreißenden Priesters und Jugendseelsorgers. Es war eine festliche Veranstaltung und unsere Schule begrüßte Verwandte und Weggefährten von Josef Ferrari, Gäste aus dem Bischöflichen Ordinariat und aus der SchulpWelt, Schulamtsleiter Peter Höllrigl, die ehemaligen Schulamtsleiter David Kofler und Walter Stifter, die Leiterin des italienischen Schulamtes Bruna Visentin Rauzi, den Direktor des ladinischen Pädagogischen Instituts Theodor Rifesser sowie den Schulhistoriker Rainer Seberich.

Den Blick in die Zukunft richten

Unsere Schule, die stolz darauf ist, den Namen Josef Ferrari tragen zu können, will mit dieser Feier, den Ausstellungen und den anderen Veranstaltungen zum Gedenkjahr nicht nur das geschichtliche Bewusstsein fördern und wach halten. Wir wollen – ganz im Sinne von Hochwürden Josef Ferrari – auch den Blick hinaus und in die Zukunft richten und den Jugendlichen die Möglichkeit geben, ihre Visionen und Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen und ihren Beitrag zur Gestaltung von Schule und Gesellschaft zu leisten.

Drei Punkte aus dem Vermächtnis von Josef Ferrari, die von besonderer Bedeutung sind, seien hier genannt.

Vorbild sein

Am Beispiel von Josef Ferrari kann man – erstens – erkennen, wie ein Mensch dank seiner Persönlichkeit und durch seinen Willen den Lauf der Geschichte beeinflussen kann. Josef Ferrari hat sich weder von den schwierigen politischen Verhältnissen der Nachkriegszeit

noch von seiner völlig ungesicherten Rolle als „Viceproviditore“ beirren lassen. Er hat sich selbst mit aller Kraft für die Lösung von Fragen der Südtiroler Schule eingesetzt. Er hat es aber auch sehr gut verstanden, die Menschen zum Mitmachen zu ermutigen und sie als Verbündete zu gewinnen. Sein unerschütterlicher Optimismus und sein Vertrauen in die Begeisterungsfähigkeit der jungen Leute können uns heute noch Vorbild sein.

Der zweite Punkt, mit dem ersten untrennbar verbunden, weist Josef Ferrari als großen Seelsorger aus. In seinen Augen stand immer der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Denn neben den vielen großen und allgemeinen Fragen der Schule und der Gesellschaft hat er sich stets viel Zeit für die Anliegen und Sorgen Einzelner genommen. So manches Problem von Lehrpersonen oder Schülerinnen und Schülern hat er auf unbürokratische Weise gelöst. Ich glaube, dass ein solches Vorgehen auch in unserer überreglementierten Gesellschaft öfter Nachahmung finden sollte.

Herzerquickendes Lachen abringen

Schließlich scheint mir – drittens – auch Ferraris Humor eine nach wie vor sehr zeitgemäße Haltung zu sein. „Wenn der Humor eine Gottesgabe ist, dann besaß er diese Gabe in einem hohen Maße“, heißt es im Nachruf der Jugendwacht vom Mai 1958. Und weiter steht dort: „War's auch nicht immer zum Lachen, womit er sich in seiner vielfältigen Tätigkeit Tag für Tag auseinandersetzen musste, es gelang ihm doch glänzend, aus dem bunten Durcheinander gerade jene Seiten herauszuheben, die, mit den entsprechenden Bemerkungen gewürzt, den Zuhörern stets ein verständnisvolles Schmunzeln, wenn nicht gar ein herzerquickendes Lachen abrangen.“

Bei allem Bemühen um Ernsthaftigkeit und Zielstrebigkeit sollen das Lachen und der Humor auch in der Schule nicht zu kurz kommen. Im Schulalltag gilt es natürlich immer wieder, Schwierigkeiten zu überwinden. Lehren und Lernen vollzieht sich heute jedoch unter insgesamt sehr guten Bedingungen. Und im Unterschied zu den Fünfzigerjahren verfügen das Land und die einzelnen Schulen heute über einen großen Entscheidungs- und Gestaltungsraum. Wir können also zuversichtlich und frohen Mutes in die Zukunft blicken.

Anton Ladurner, Direktor des Pädagogischen Gymnasiums „Josef Ferrari“ Meran

Werkstatt rund um Josef Ferrari

...und die Schulgeschichte Südtirols

Das Pädagogische Gymnasium „Josef Ferrari“ in Meran, vor allem die Klasse 5D Fachrichtung Kunst, nahm den 50. Todestag von Josef Ferrari am 16. April 2008 zum Anlass, sich mit dieser wichtigen Persönlichkeit näher auseinanderzusetzen. Wir Lehrpersonen wollten das Denken über Ferrari neu anregen, ohne uns auf die konventionelle Gedenkfeier zu beschränken. Es erschien uns sinnvoll, ein Gedenken in ein größeres zeitgeschichtliches Projekt einzubetten, das die gesamte Schulgeschichte Südtirols, verbunden mit der allgemeinen Geschichte des Landes, zum Thema hat. Dadurch wollten wir zeigen, dass Geschichte nicht nur ein anonymer Prozess, sondern auch durch engagiertes Tun von Einzelpersonlichkeiten geprägt ist.



Schülerarbeit zur Ausstellung LichtSchatten – in memoriam Josef Ferrari

Ferrari – nicht viel mehr als ein Name

Für die Schülerinnen und Schüler unserer Klasse war Josef Ferrari bisher auch nicht viel mehr als ein Name. Durch unsere Arbeit tauchten wir gemeinsam in das spannende Gebiet der Schul- und Bildungsgeschichte ein. Methodisch bewegten wir uns mehrgleisig: als Basis arbeiteten wir gemeinsam das Buch „Südtirol 1918–1999“ von Rolf Steininger durch. Die Schülerinnen und Schüler erwarben dadurch das nötige Grundwissen und lernten, mit einem fachwissenschaftlichen Buch umzugehen. Zum Thema Schulgeschichte konsultierten wir die einschlägige

Fachliteratur. Grundlage war das Standardwerk des Schulhistorikers Rainer Seberich. In einem dritten Schritt arbeiteten wir uns durch diverse Aufsätze über Josef Ferrari und reflektierten auch über seine eigenen Texte.

Den Lernenden aller fünften Klassen wurden das ganze Schuljahr über Fachreferate geboten, die eine Diskussion und ein Weiterdenken über die im Unterricht erarbeiteten Inhalte hinaus ermöglichten. So erhielten wir einen detaillierten Einblick in die Südtiroler Schulgeschichte durch den lebendigen Vortrag von Rainer Seberich. Andreas Stoll präsentierte uns sehr anschaulich die Bildungs- und Schulgeschichte Tirols bis 1918. Milena Cossetto sprach über den Übergang vom altösterreichischen zum italienischen Schulsystem in Südtirol.

Lebendiger Dialog

Unseren allgemeinen Überblick über die Landesgeschichte ergänzten die Referate von Martha Stocker und Hans Heiss. Um den Schülerinnen und Schülern einen lebendigen Dialog auch im politischen Sinn zu bieten, organisierten wir eine Podiumsdiskussion mit Hans Heiss, Martha Stocker, Eva Klotz und Tiziano Rosani. Dabei ging es vor allem um die aktuelle gesellschaftspolitische Situation in Südtirol sowie um Perspektiven für die Zukunft. Diese Veranstaltung wurde von den Jugendlichen sehr geschätzt, weil viele aktuelle, brennende Fragen zur Sprache kamen, die Meinungen durchaus kontrovers waren und die Jugendlichen mitreden konnten.

In der Klasse bildeten sich zwei Gruppen, die zusammen mit uns Lehrkräften die Ausstellung „LichtSchatten – In memoriam Josef Ferrari“ vorbereiteten. Eine Gruppe arbeitete an Inhalt und Texten, die andere an der grafischen Gestaltung. Durch interdisziplinäres Arbeiten und Teamarbeit war es möglich, die Ausstellung zweisprachig zu präsentieren.

Monika Kollmann Scheichl

Geschichtelehrerin am Pädagogischen Gymnasium „Josef Ferrari“ Meran



Schule ist nicht nur ein Muss

Projekt Zukunftswerkstatt

Da Schule nicht nur ein „Muss“ sein sollte, sondern auch ein „Dürfen“, sollte sie sich ständig verändern und dem Heute entsprechen. Nun stellt sich allerdings die Frage, wo Veränderungen sinnvoll sind, und welche. Wie soll man in Zukunft vorgehen, um den Schulbetrieb für die Schülerinnen und Schüler besser gestalten zu können? Deshalb wurde am Pädagogischen Gymnasium in Meran die Arbeitsgruppe „Zukunftswerkstatt“ ins Leben gerufen.

Das Projekt wurde im Herbst 2007 im Rahmen des Josef-Ferrari-Gedenkjahres von Direktor Anton Ladurner und von unserem Schülervertreter Thomas Dalsant vorgestellt. Daraufhin konnte sich jede Schülerin und jeder Schüler für die Arbeitsgruppe melden und einen Beitrag an der Verwirklichung des Projektes leisten. Da dieses Vorhaben zur Gänze von uns Schülerinnen und Schülern getragen wird, musste eine Methode gefunden werden, bei der man das Ideenpotenzial und die Fantasie der knapp 500 Schülerinnen und Schüler voll ausnutzen konnte. Zusammen mit dem Referenten Felix Hofer erarbeitete die aus fünf Mitgliedern bestehende Arbeitsgruppe vier Fragen. Mit diesen Fragen versuchte man die wichtigsten Bereiche der Schule für uns abzudecken. Die Fragen hatten eine klare Linie, um präzise beantwortet werden zu können, jede und jeder von uns hatte aber trotzdem die Möglichkeit, ihrer und seiner Fantasie freien Lauf zu lassen.

- Wie stellst du dir den idealen Unterricht vor?
- Wie soll das Umfeld Schule besser gestaltet werden?
- Wie kann deine Meinung besser in das Schulgeschehen eingebracht werden?
- Welche von deinen Interessen soll die Schule unterstützen?

Ideen und Vorschläge sammeln

Die Arbeitsgruppe leitete in Zusammenarbeit mit Felix Hofer eine Schülerversammlung, in der den Schülervertreterinnen und -vertretern ein System der Meinungsforschung vorgestellt wurde, bei dem es darum ging, in einer kurzen Zeitspanne möglichst viele und vielfältige Einfälle zu sammeln. Anschließend lag es an den Schülervertreterinnen und -vertretern, mit derselben Methode

die Meinungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler einzuholen. Somit hatte jede Klasse die Aufgabe, mit der vorgegebenen Methode Ideen zu sammeln und diese dann wieder der Arbeitsgruppe zukommen zu lassen. In einer weiteren Sitzung wurden die Ideen dann gesichtet, nach Oberbegriffen und anschließend nach ihrer Realisierbarkeit geordnet.

Die zahlreichen Vorschläge, Ideen und Forderungen wurden auf ein Thesenblatt gebannt und den verschiedenen Gremien unterbreitet. Dadurch hatten auch die Lehrpersonen die Gelegenheit, diese zu lesen, sich Gedanken darüber zu machen und vielleicht das Eine oder das Andere schon im Unterricht oder im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern einzubauen. Während dieses Prozesses haben viele erkannt, dass es wichtig ist, seine Meinung zu äußern, damit man etwas verändern kann.

Anfang eines langen Weges

Es gab aber auch einige an der Schule, die diesem Projekt nicht mit einem Lächeln auf dem Gesicht entgegengesehen haben, sondern ihm mit großer Skepsis entgegengetreten sind. Besonders in einer so großen Schule wie dem Pädagogischen Gymnasium Meran ist es wichtig, dass wir ein Miteinander anstreben und kein Gegen-einander. Dieses Projekt war nur der Anfang eines langen Weges, eines Prozesses, der noch lange nicht zu Ende sein wird.

Die bestehende Arbeitsgruppe hat in Zusammenarbeit mit der Schuldirektion den ersten Schritt gesetzt. Es gilt jedoch, noch weitere Maßnahmen zu ergreifen. Jetzt, wo wir wissen, was sich die Schülerinnen und Schüler wünschen und was für sie wichtig wäre im Hinblick auf die Zukunft unserer Schule, müssen wir die große Chance nutzen und für die Durchsetzung der Wünsche plädieren. Da das nicht von heute auf morgen passieren kann, hofft die Arbeitsgruppe weiterhin auf Unterstützung von allen Seiten und vor allem auf ein wenig Geduld, denn Veränderung braucht überall und besonders in der Schule ihre Zeit. Natürlich ist die Arbeitsgruppe für Anregungen und Änderungsvorschläge oder auch für Kritik immer offen.

Thomas, Jason, Nadia, Judith und Fabian, Arbeitsgruppe „Zukunftswerkstatt“ am Pädagogischen Gymnasium „Josef Ferrari“ Meran

Ich kann mir Supervision leisten

Supervision als Unterstützung im Lehreralltag

Die Arbeitsgruppe Gesundheitserziehung an der Oberschule für Landwirtschaft in Auer entschied vor zwei Jahren, dem Thema Lehrergesundheit besonderes Augenmerk zu schenken. In diesem Rahmen entstand das Bedürfnis nach Supervision, um unseren Lehreralltag zu reflektieren und zu erleichtern.

In der Startphase wurde das gesamte Lehrerkollegium durch ein Faltblatt darüber informiert, was Supervision ist und was Supervision leistet. Dabei betonten wir, dass Supervision auch dann sinnvoll sein kann, wenn man kein akutes Problem im eigenen Schulalltag hat, und dass es kein Zeichen von Schwäche ist, eine Supervision in Anspruch zu nehmen. Ziel unseres Infoblattes war es, Supervision unter dem Motto „Ich kann mir Supervision leisten“ vorzustellen.

Von 75 Lehrpersonen meldeten sich zehn zu einem ersten Informationstreffen mit der Supervisorin an. Von diesen zehn nahmen acht an den drei Supervisionstreffen zu je zweieinhalb Stunden im letzten Schuljahr 2006/2007 und an den fünf Treffen im heurigen Schuljahr 2007/2008 teil.

Konflikte und Überforderung

In den einzelnen Treffen warfen wir zu Beginn jeweils einen Blick auf das Thema der letzten Supervision und sammelten danach Themen für das aktuelle Treffen. Die besprochenen Themenbereiche waren sehr unterschiedlich. Neben Konflikten zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern sowie solchen auf der Ebene des Kollegiums beschäftigten wir uns immer wieder mit dem Thema Überforderung. Dies auch aufgrund der aus Rom und Bozen eingeführten Neuerungen, die zusätzliche Arbeit und Belastung bedeuteten. In Phasen, in denen wir kein aktuelles Problem einzubringen hatten, richteten wir unser Augenmerk auf verschiedene Aspekte des Schulalltags. So beschäftigte uns öfters die Frage, wieso Motivation und Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler im Verlauf der Oberschule eher ab- als zunehmen.

Die Lehrpersonen brachten zuerst die eigene Sicht der Dinge vor. Anschließend wurde die Gruppe unter Anleitung der Supervisorin aktiv. Dem Kollegen oder der Kollegin wurden alternative Deutungsmuster oder mögliche Formen des Umgangs mit der geschilderten Situation angeboten. Anschließend nahm die Protagonistin oder der Protagonist zu den Inputs der Gruppe Stellung.

Nicht im Jammern verbleiben

Für uns war es zu Beginn der Supervision neu, über Schwierigkeiten zu sprechen und dabei nicht im Jammern zu verbleiben, sondern den Blick immer in Richtung Lösung zu lenken. Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase fand die Gruppe sehr gut zueinander. Auch wenn die besprochenen Themen sehr oft Betroffenheit auslösten und die Treffen dadurch manchmal wirklich sehr intensiv waren, änderte dies nichts daran, dass die Supervision für uns eine Oase bildete, die nur uns gehörte und in der wir uns mit unseren Anliegen so geben konnten, wie wir uns gerade fühlten.

In manche Supervisionsnachmittage gingen wir ohne ein klares Anliegen. Dennoch ergaben sich immer wieder Themen, die ohne Supervision irgendwann vielleicht zu Problemen geworden wären. Wir genossen es, jammern zu können, ohne bei anderen Augenrollen hervorzurufen, Solidarität zu erfahren und durch die Sichtweise von außen zu erkennen, dass die Gründe für Schwierigkeiten nicht ausschließlich bei uns selbst liegen, sondern die Schule als gesamte Organisation in den Blick genommen werden muss. Strategien, die wir unserer Supervisorin abgeschaut haben, erleichtern es uns, Gespräche lösungsorientiert zu führen und nicht in der Problemwälzung stecken zu bleiben.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Supervision eine wichtige Unterstützung im Lehreralltag ist. Wir sind uns aber auch darüber einig, dass die Gruppe zusammenpassen muss und die Beziehung zur Supervisorin oder zum Supervisor stimmen muss, um eine Supervision erfolgreich gestalten zu können.

Karin Langebner und **Georg Vescoli**

Lehrpersonen an der Oberschule für Landwirtschaft in Auer